

seiner vortrefflichen Schrift bespricht der Verfasser den Wortlaut dieser höchst interessanten Denkschrift der polnischen Bischöfe, ergeht sich über den Inhalt und die Begrenzung des Bittgesuches, bespricht die Motivirung desselben im Allgemeinen und speciell, und macht uns endlich damit bekannt, daß die Bischöfe im Abschlusse ihrer Schrift mittelst Vorlage eines Officiums und einer Messe für das Fest des göttlichen Herzens beides, wie auch die Bestimmung des Tages für die Feier des Festes vom hl. Stuhle erbaten. Auf diese Denkschrift hin ward die vierte Verhandlung in Rom aufgenommen. Zunächst wurde dem Episkopate Polens und der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens in Rom das Officium und die Messe vom hl. Herzen bewilligt. Es bedurfte nur noch der Ausdehnung der päpstlichen Bewilligung auf die gesamme katholische Kirche, was im Jahre 1856 geschah. So wurde aus der Privatandacht zum heiligen Herzen des Erlösers eine öffentliche, eine kirchliche, eine feierliche und allgemeine. Und so ist denn, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, durch Gottes erbarmungsvolle Huld in der Andacht und Weihe an das göttliche Herz dem antichristlichen Zeitgeiste der mächtigste Halt geboten. Möge nun vorstehende Schrift, die in möglichster Kürze und zugleich mit großer Gründlichkeit über das Wesen der Andacht zum hl. Herzen Jesu den erwünschtesten Auffschluß gibt, von den Verehrern dieses hochheiligen Herzens freudig benutzt werden.

Linz.

Josef Moser.

Prof. Dr. Bernh. Schäfer. Das hohe Lied, neu untersucht, übersetzt und erklärt. Mit empfehlender Gutheissung des bisch. Generalvikariats zu Münster. Theissing 1876.

Eine überaus interessante, belehrende und erbauende Schrift. Nach unserem Dafürhalten ist es dem Verfasser gelungen, nicht blos die Schwierigkeiten, wie sie kaum ein anderes Buch der hl. Schrift so groß und zahlreich dem Exegeten bereitet, zu lösen, namentlich alles scheinbar Anstoßige von dem hl. Buche zu entfernen, sondern auch so viel neues Licht für eine tiefere Auffassung des Gesamtinhaltes zu geben, daß das Lied der Lieder, was so leicht einen ungeläuterten und unerleuchteten Geist verwirrt und in Verlegenheit setzt, vielmehr erhebt und mit heiligem Feuer entflammt.

Dadurch jedoch, daß für das Gedicht der übersinnlichste Inhalt in Anspruch genommen und nachgewiesen wird, geht ihm die zarte Schönheit, wodurch es sich auch als menschliches Kunstwerk betrachtet so sehr auszeichnet, nicht verloren, sondern wird dieselbe erst recht zur Geltung gebracht und in das hellste Licht gestellt. Denn wenn die Schönheit aus der Darstellung der Idee durch die anschauliche Form resultirt, so muß die höchste Schönheit durch die Darstellung der erhabensten Ideen in der lichtvollsten Form erreicht werden.

Nun wird aber durch vorliegende Bearbeitung des Hohen Liedes klarer als je, daß das zarteste, glänzendste, der Anschauung am meisten sympathische unter allen menschlichen Verhältnissen, die Liebe zwischen Bräutigam und Braut, nur als sinnliches Bild der unbegreiflichen Liebe Gottes zu den Seelen gefeiert wird, während nach der Auffassung ungläubiger Erklärer, welche nur sinnliche Liebe im „Lied der Lieder“ besungen sein lassen und die Form jeder oder doch jeder menschenwürdigen Idee berauben, es selbst seines ästhetischen Werthes entkleiden und ihm stellenweise kunstwidrige Schilderungen rein körperlicher Vorzüge aufdrängen. Uebrigens hat auch Sch. jene sinnliche Form nicht unberücksichtigt gelassen, sondern den blendendsten Lichtglanz und die brennendste Glut, in der sie sich schon dem unmittelbaren Blicke darstellt, namentlich durch Herbeiziehung der größten Kunstwerke heiliger und profaner Poesie, sowie durch seine ästhetische Winke noch mehr zu schauen und zu empfinden gelehrt.

Die Untersuchungen führen zu ganz überraschenden neuen Resultaten, ohne darum irgendwie den Vorwurf der Neuerung, welcher in der katholischen Schriftauslegung so gefährlich und jedenfalls immer sehr verdächtig ist, zu verdienen. Der Verfasser hat es nämlich verstanden, auf der unabänderlichen Grundlage der traditionellen Auffassung unseres Buches die frommen Betrachtungen, welche die katholische Vorzeit an die Worte des hl. Textes knüpfte, ebenso wie die wissenschaftlichen Arbeiten außer der Kirche mit geschickter Auswahl zu benutzen und durch seine eigenen Forschungen zu erweitern und zu rectificiren. Die kirchlichen Principien und Vorarbeiten dienten hauptsächlich dazu, die Heiligkeit des Inhaltes zu wahren und tiefer zu erfassen, während die protestantischen und jüdischen und selbst rationalistischen Bearbeitungen das Ihrige dazu beitrugen, das äußere Gewand, den Buchstaben des hl. Textes besser kennen zu lernen. In letzterer Beziehung mache ich nur auf die Bertheilung der Rollen, die Auffassung der Scenerie u. dgl. aufmerksam; dadurch werden manche Schwierigkeiten gehoben, darunter diejenige, welche mir die größte im ganzen Buche und in ihrer Art die größte in der ganzen heil. Schrift zu sein scheint: die freie Behandlung einiger körperlicher Vorzüge der Braut im 7. Kapitel. Sch. behandelt nun 6, 11—7, 11 als Versuchungsscene und läßt 7, 3—7, 10 nicht vom Geliebten der Braut, sondern von einem fremden, lusternen Fürsten gesprochen sein. Dadurch erscheint die Indecenz der Worte auch als Bestandtheile der hell. Schrift in einem ganz anderen Lichte, andererseits schildern sie mit sehr grellen Farben das verführerische Beginnen weltlicher Macht, weltlicher Wissenschaft, weltlichen Sinnes u. s. w., in das innereste, verborgene Heiligthum der Kirche wie der einzelnen Seele einzudringen.

In dem allgemeinen Theile, welcher der Natur der Sache

gemäß sehr umfangreich ist (er nimmt beinahe die Hälfte des Buches ein, S. 9—109), werden die gewöhnlichen Einleitungsfragen mit wissenschaftlichen Mitteln, noch mehr aber mit Beihilfe der kath. Principien sehr eingehend und gründlich behandelt, namentlich die Einheit, Composition und Kunstform des Gedichtes, die allegorische Erklärung mit Verwerfung der buchstäblichen und typischen, und wird dann §. 17 die Deutung auf die dreifache Vermählung Christi durchgeführt. Darnach stellt sich die Analyse des Liedes kurz so heraus: Die erste Abtheilung (1, 1—2, 8) enthält 2 Bilder, die sich auf die Vermählung Christi mit der menschlichen Natur beziehen. Die zweite Abtheilung schildert die Vermählung Christi mit der Kirche (2, 8—5, 2) in 4 Bildern. Die dritte Abtheilung (5, 2—8, 5) stellt die Vermählung Christi mit der einzelnen Seele ebenfalls in 4 Bildern dar. In dem Schlußacte (8, 5—8, 14) wird das Weltende in 3 kleinen Bildern dargestellt, 8, 5—8, 7: Zweite Ankunft Christi; 8, 8—8, 10: Bekehrung der Synagoge; 8, 11—8, 14: Weltgericht und Auffahrt in den Himmel. Es wird wohl jedem Leser sogleich auffallen, daß unter den Bräuten Christi die seligste Jungfrau nicht erscheint und der Verfasser war sich des auffallenden seiner deßfallsigen Deutung selbst bewußt und hat deßhalb einen eigenen Paragraphen: Verhältniß der seligsten Jungfrau zum hohen Liede S. 85—88 vorausgeschickt, in dem einertheils gesagt wird: Ich kann ebenso wenig billigen, daß Maria directe die vom göttlichen Geiste intendirte Braut gewesen sei, andertheils aber zugegeben wird, daß „Maria mit vollem Recht vielfach eine Stelle im hohen Lied nicht im accommodativen, sondern im eigentlichen Sinne“ hat.

Wir können dem sehr geschätzten Verfasser in Bezug auf diese untergeordnete Stellung der seligsten Jungfrau Maria im H. L. nicht beistimmen. Schon das vermögen wir nicht mit einander in Einklang zu bringen, daß Maria im eigentlichen Sinne verstanden werden müsse und doch nicht direct vom hl. Geiste intendirt sei. Sodann ist aus dem liturgischen Gebrauche des H. L. in der Kirche, aus der Anschauung der Vorzeit die Beziehung unseres Buches auf Maria kaum weniger klar, als dessen allegorische Deutung überhaupt, zu deren Feststellung vom Verf. so nachdrücklich jene beiden Beweisquellen geltend gemacht werden. Es ist auch der besondere Umstand wohl in's Auge zu fassen, daß im H. L. nicht beliebige Beziehungen Gottes zur Menschheit, zur Kirche und zu den Seelen gefeiert werden, sondern nur die Liebe und wieder Liebe, und zwar die Liebe des Wohlgefällens und der Freundschaft. Die Liebe des Wohlgefällens hat aber in gegenwärtiger Gnadenordnung ihr reales Fundament in der heilmachenden Gnade, die ihrerseits nur ihr Subiect in der Seele als solcher hat. Die Liebe der Freundschaft ist eine eminent persönliche Beziehung, deren nur die Geisterwelt fähig ist.

Es ist also im Hohen Liede diejenige geliebte Braut vor allem zu verstehen, welche die begnadigste Seele, die innigste Freundin des Bräutigams Christus ist. Selbst wenn man an die Kirche denkt, so ist in unserm Buche nicht in erster Linie ihre Organisation, Hierarchie u. s. w., sondern sind aus den beiden angeführten Gründen zunächst die mit seinem Blute erkaufsten Seelen zu verstehen, zu deren bräutlicher Ausschmückung die ganze Einrichtung der Kirche abzielt; und so muß selbst an den Stellen, wo der Verfasser nur die Kirche als Braut gelten lassen will, die erste unter allen erlösten, geheiligt und geliebten Seelen verstanden werden und Maria vom hl. Geiste zu allererst und am directesten intendirt sein.

Der Verf. weist selbst sehr schön nach (S. 87), daß Maria als vorzügliche „Repräsentantin der menschlichen Natur, der Kirche und der begnadigten Seele an vielen Stellen, die sehr gut auf sie passen,“ verstanden werden kann, aber weil er die Einheit, beziehungsweise den Fortschritt der Darstellung anders nicht festhalten zu können glaubt, will er sie nicht direct intendirt sein lassen. Indessen glaube ich jenen einheitlichen Fortschritt mit der Beziehung des ganzen Liedes auf Maria ebenso wie auf die Kirche und die begnadigte Seele wohl vereinbaren zu können. Als Leitstern dient mir dabei die Anlage des Buches der Weisheit, welches als philosophisch-didactische Abhandlung eine viel strammere Einheit, strengerer Zusammenhang und consequenteren Fortschritt der Gedanken wahren muß und, wie man schon aus dem zahlreichen Gebrauch der Verbindungsartikeln γέρ, καὶ δε u. s. w. sieht, wahrt, als es das eminent poetische und dazu prophetische Hohelied thun kann. In jenem Weisheitsbuche wird von der Weisheit als göttlicher Eigenschaft, als göttlicher Person, als göttlicher Wirkung in der Welt und in der Gnadenordnung, als menschlicher Tugend rc. gesprochen. Nun sieht man schon bei der oberflächlichen Lectüre, daß nicht an allen Stellen alle diese Bedeutungen der „Weisheit“ gleich stark hervortreten, im Gegentheile scheinen die einen blos von der göttlichen, die andern blos von der menschlichen Weisheit, die einen blos von der hypostatischen, die andern nur von der essentiellen Weisheit rc. zu sprechen und so die verschiedenen Bedeutungen bunt durcheinander gewürfelt zu sein. Aber ein tieferes Eingehen lehrt, daß überall (wo nicht durch irgend welche Andeutung die Fassung restriktiv ist,) der Gedanke mit geringen Modificationen nach allen Fassungen der Weisheit seine Wahrheit behält, nur daß an der einen Stelle mehr die eine, an der andern mehr die andere hervortritt. Auf diese Weise ist bei der scheinbaren Reglosigkeit im Fortschritte nicht ein einfacher Zusammenhang da, sondern durch so viele Glieder sind die einzelnen Partien mit einander verkettet, als es Bedeutungen der Weisheit gibt. Diesen mannigfachen Zusammenhang überall nachzuweisen, ist keine leichte Aufgabe; einen schwachen Versuch

dazu findet man in meinem Commentare zum B. der Weisheit. Ganz ähnlich, scheint mir, läßt sich die Brautschafit im Hohen Liede fassen. Sehr wohl läßt sich die von Sch. zuerst consequent durchgeführte Einheit, die aus einem Fortschritt der Liebesbeziehung resultirt, mit der bislang festgehaltenen Annahme eines einzigen oder dreier similitanen Verhältnisse vereinigen. Es kann nämlich im 1. Abschritte dem nächstliegenden Sinne nach die Menschheit, im 2. die Kirche, im 3. die begnadigte Seele die Braut sein und dennoch überall Maria mitzudenken oder vielmehr nach dem tieferen Gehalte des Textes in vorzüglichster Weise intendirt sein. Manche Stellen scheinen sogar, wenn nicht ausschließlich, so doch im nächsten Sinne nur von Maria verstanden werden zu können, wie z. B. wo die Braut als Königin anderen Jungfrauen und Königinnen gegenübertritt. Die Bedenken, welche der Verfasser gegen die Beziehung einzelner Stellen auf Maria äußert, sind nicht durchaus zwingend; und wenn sie es wären, so hätten wir an jenen Stellen den oben erwähnten Fall, wo der Text selbst ohne Zerreissen des Zusammenhangs eine bestimmte Fassung ausschließt. Der Zusammenhang wird nämlich dann durch die andern Bedeutungen fortgeleitet oder vielmehr das eigentliche Subjekt: die begnadigte Seele ändert sich gar nicht, sondern wird nur im Verlaufe der Darstellung bald mehr unter der einen Rücksicht, bald mehr unter der andern betrachtet und nach dieser Verschiedenheit passen die Worte bald mehr auf Maria, bald mehr auf die Kirche, bald mehr auf eine Seele von untergeordneter Begnadigung. Es ist aber auch das h. L. zugleich Prophetie, wie Sch. selbst mehr als einer seiner Vorgänger geltend gemacht hat. Wie zusammenhanglos werfen aber die Propheten z. B. in die Ereignisse ihrer Zeit eine Weissagung auf den Messias, so daß mitunter der eine Satztheil nur auf Christus, der andere auf eine alttestamentliche Person oder Thatsache gehen kann. Diese Zusammenhanglosigkeit ist nur scheinbar; denn Christus als Mittelpunkt und Ideal der Weltgeschichte und speziell das Urbild und Antitypon des ganzen A. B. ist keiner Stelle des A. B. fremd; wenn auf ihn plötzlich übergesprungen wird, fällt der Prophet nicht aus dem Context. Selbst in der gewöhnlichen Sprache spricht man, ohne nur das Subject zu wechseln, durch eine Art Metonymie unvermittelt bald vom Bilde als solchem, bald von der dargestellten Person. Nun ist aber die Brautschafit Mariens ebenso Ideal und Urbild jedes andern göttlichen Liebesverhältnisses und sie kann also ebenso unvermittelt bei Erwähnung jeder andern übernatürlichen Brautschafit eingeführt werden wie der Messias bei allen vorchristlichen Ereignissen. Die vom Verfasser für seine Ansicht angeführten Stellen lassen recht wohl eine Deutung auf Maria zu; sie enthalten alle mehr oder weniger beschämende Neußerungen der Braut über sich selbst, welche der „Magd

des Herrn" nicht fremd sind, und so glaube ich, steht nichts im Wege, überall eine mehrfache Brautschaft in den Worten des hl. Textes anzunehmen, aber verfallen wir dann nicht in den vom Verfasser so nachdrücklich bekämpften Irrthum eines vielfachen buchstäblichen Sinnes in der hl. Schrift. Mit nichts verwerflich, weil Grund von unentwirrbarer Confusion, ist derjenige vielfache Sinn, welcher mehrere von einander unabhängige Bedeutungen eines Textes annimmt. Eine Mehrheit von Gedanken aber, welche in engster Beziehung zu einander stehen und sich gegenseitig zu einem Gesammtinhalt des Satzes ergänzen, kann der biblische Exeget nicht von sich weisen. Dies fordert die Art und Weise, wie die hl. Schriftsteller selbst alttestam. Texte anführen, es verlangen es die Aussprüche der Väter, welche die Fülle und Tiefe der hl. Schrift durch Wort und That so nachdrücklich einschärfen und diese Vielheit ist der Größe des auctor primarius, welche der hl. Augustinus allerdings einen Schritt zu weit gehend, für seine vielfache Deutung einiger Stellen der Genesia gelten macht, so angemessen. Wenn der Verfasser hierin anderer Ansicht ist, so hat dies auf einen ersprießlichen Gebrauch seines Commentars wenig Einfluß, denn insoweit seine Deutung positiv ist, stimme ich ihm vollkommen bei, insoferne sie aber ausschließend ist, namentlich in Bezug auf die seligste Jungfrau, glaube ich weiter gehen zu müssen und auch die Wahrheit der Sätze mit Bezug auf die andern Bräute wahren zu sollen. Dass der Verfasser diese andern Deutungen nicht ausführt, sondern immer nur den Text von einer Braut exegiert, findet darin eine Rechtfertigung, dass nicht nur ein Sinn, nämlich der nächstliegende zum Beweisen und bewältigenden Ueberzeugen taugt. Die Beziehung auf Maria drängt sich ohnedies einem jeden frommen Leser meist von selbst auf: und ein einziger Gedanke, den der Leser selbst aus dem Texte eruiert hat, hat auf das geistige Leben mehr Einfluss, wirkt stärker auf den Willen als eine ganze Menge der feierlichsten Erklärungen, die ihm von Außen beigebracht werden. Immerhin muß es einer sinnigeren, frommen Betrachtung aufzuhalten bleiben, die Tiefen der göttlichen Gedanken immer mehr auszudenken, was eine Geistes-Arbeit für alle Geschlechter bis zum Ende der Zeiten sein wird. Der Verfasser bemerkt, dass ihm nur noch dadurch die einzelnen Pfeiler dieses herrlichen Kunstwerkes (des h. L.) sichtbar geworden sind und wir freuen uns mit ihm, dass er den Grundriß dieses hehren Gottesbaues aufgefunden oder jedenfalls schärfser als bisher gezeichnet hat, aber hiemit beginnt erst ein ganz neues Studium, der Betrachtung des Ausbaues der Ornamentik und überhaupt des Details als Zubegriff aller der Ideen, welche der sinnigste aller Baumeister in sein Werk hineingelegt hat, und deren Verständniß er selbst durch seine Gnade vermitteln muß. Wenn Christus wirklich Mittelpunkt der Menschheit ist, und sein Leben Musterbild

der Weltgeschichte ist, so wiederholt sich, was in seinem sterblichen Leben geschah, fort und fort im Leben der einzelnen Seele, wie in den Geschicken der Völker und stellte sich schon vor seiner Ankunft vorbildlich dar. Der göttliche Geist aber, dessen Blick nicht wie der eines menschlichen Schriftstellers auf die kleine Spanne Zeit eines Menschenlebens oder einiger Geschlechter eingeengt ist, sondern die ganze Geschichte bis in's Einzelste umfaßt und durchdringt, mußte in seine Worte, die eine Beziehung zu lassen, auch Alles das hineinlegen, was hineingelegt werden konnte. Darum scheint mir auch die kirchenhistorische Deutung des H. L., welche Cornelius a. Lapide gibt, thatsächlich von der historischen auf das Leben Jesu beschränkten, welche der Verfasser adoptirt hat, nicht so sehr verschieden. Aber jener große Exeget hat bei seiner großartigen Auffassung der hl. Schrift und seinem exegetischen Takte durch jene historische „Presse“ die allgemeine und ewige Geltung der im Schrifttexte niedergelegten Wahrheiten nicht beengen lassen. Möge auch Schäfer denjenigen, welchen er eine so reiche Fundgrube der kostbarsten Schätze aufgezeigt und aufgedeckt hat, nicht verargen, wenn sie immer tiefer in den Schacht voll eingesprengter göttlicher Weisheit hinuntersteigen wollen. Der Verfasser möge mir diese Bemerkung nicht verübeln, die ich glaubte im Interesse der Wahrheit machen zu sollen: ich erkläre wiederum, daß ich mit großer Befriedigung seine Arbeit gelesen habe, und viel Anregung, Licht und Erbauung aus der Frische und Schärfe seines Geistes und seinem frommen Sinne geschöpft habe. Während ein Dr. Jakob Altschul noch vor Kurzem, (1874) so unzart sein konnte (ich will mich gelinde ausdrücken) seine Schrift über das H. L. dadurch zu empfehlen, daß er versicherte: sie sei von ihm corrigirt in Gesellschaft liebwerthester Frauen, als jeder Strauch der Alpen mit Rosen bedeckt war, fühlte man es bei Sch. bald durch, daß er mit hohem sittlichen Ernst an diese zarteste Blüthe heiliger Poesie herangetreten und sein langjähriges Studium darüber, durch Gebet geheligt hat; ich kann jeden Leser auffordern, durch eigene Einsicht sich zu vergewissern, ob mein Urtheil zu günstig ist oder nicht. Der Verfasser beklagt bei der Verzeichnung der überaus reichhaltigen Literatur über das H. L., daß er leider nur wenige neuere katholische Arbeiten anführen könne, überhaupt sei kein Zweig der katholischen Theologie in neuerer Zeit so schlecht vertreten, wie die Exegeze. Diese traurige Thatsache findet zum Theil eine entschuldigende Erklärung, ganz ist sie aber nicht zu rechtfertigen, und muß Jeder nach Kräften zu ihrer Beseitigung mitwirken. Natürlich kann der katholische Theologe, welcher einen fast nicht zu bewältigenden Stoff behufs seiner wissenschaftlichen, und ascetischen, liturgischen Ausbildung und für seine Berufstätigkeit durcharbeiten muß und dann später von vielseitigen priesterlichen und pastoralen Arbeiten in Anspruch genommen wird, nicht so viel Zeit auf

die Exegese verwenden, wie der protestantische Theologe, dem die Bibel fast alleiniger Gegenstand des Studiums und seines Amtes ist; zudem werden diejenigen, welche die biblischen „Brunnenscenen“ mit Vorliebe behandeln, gerade an dem Buchstaben des H. L. „im Liebesfrühlinge“ besonderen Geschmack finden. Und doch ist mir nicht zweifelhaft, daß in der kathol. Kirche weitmehr wahre Exegese getrieben wird, als bei den Protestanten. Nur erscheinen bei uns in neuerer Zeit weniger exegetische Druckwerke; diesem zu beklagenden Nebelstande kann wirksam nur durch eine rege Beteiligung am Absatz einer jeden neuen Publikation abgeholfen werden; es ist hohe Zeit, daß man wieder einmal anfängt, statt der Broschüren Bücher zu lesen. Schwer dürfte es sein, die großartige Periode der Volantennliteratur der großen katholischen Exegeten zu repräsentiren, wenn aber der Überschwemmung der Flugblätterliteratur, in der angegebenen Weise nicht Einhalt gethan wird, werden wir schließlich bei einem papiernen Zeitalter von lauter Tagesblättern ankommen.

Würzburg.

Dr. Gutberlet.

Moses und Christus oder das göttliche Programm der Weltgeschichte.

Nach der Bibel bearbeitet von Wilhelm Maier, Passau. Druck und Kommissionsverlag von Josef Bucher, 1876. 8°. VI. 180 S. 1. M. 80 dl.

Es dürften wohl vielen Lesern dieser Zeitschrift die Werke des Hochw. Bischofs von Ermland, Dr. Philipp Kremenz, gewiß dem Namen und grozentheils vielleicht auch dem Inhalte und Plane nach nicht mehr unbekannt sein. Dieser hohe Kirchenfürst ließ schon seit Jahren — da er noch Dechant war — eine Reihe kleinerer Schriften erscheinen, die in geistvoller Auffassung und anziehender Darstellung typologische Studien über die hl. Geschichte und die Geschichte der Kirche enthielten. Die eigenthümliche Auffassung und namentlich Behandlungsweise des Schriftwortes, die für den ersten Augenblick auf fast neuen Prinzipien der Hermeneutik wie Exegese gegründet zu sein schien, hat viel Aufsehen erregt und bald die Aufmerksamkeit auf diese kleinen Schriften gelenkt, welche in den verschiedenen öffentlichen Blättern — wie es nicht anders zu erwarten stand — auch eine verschiedene Beurtheilung gefunden haben. Von der einen Seite (Katholik) wurden sie höchst günstig aufgenommen, ja mit Freuden begrüßt, von der andern (Lit. Handweiser) aber wurden sie als gänzlich „mißglückte Versuche“ alias „verfehlte“ bezeichnet und verurtheilt.

Nachdem Bischof Kremenz in fünf, ziemlich schnell aufeinanderfolgenden Broschüren (das Haus Gottes; — das Leben Jesu die Prophetin der Geschichte seiner Kirche; — die Stadt auf dem Berge oder Offenbarung und Abfall; — Israel, Vorbild der Kirche; — das Evangelium im Buche Genesius, oder das Leben Jesu vorbildlich darge-